



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1933

12 (1933)

Caritasblüten

Nr. 12

1933



Adventbitte

Mein Erlöser, Friedensbote,
Komm, o Komm in dieses Herz,
Daß in deinem Morgenrote
Bald verweht mein Sündenschmerz!

Stille gibst du dem Gewissen,
Weil dein Lieben, gnadenmild,

Lindert, was seit hin zerrissen
Mit die Seele tief und wild!

Komm ins Herz, das dir entgegen
Rein in Sehnsuchtsflammen brennt,
Und gewiß blüht mit voll Segen
Droben auch der Heilsadvent!

Aus dem Mutterhaus

Am 20. Oktober dieses Jahres nahm der deutsche Dampfer „Ubena“ in Rotterdam unsere beiden Schwestern Reinhilda und Donatilla mit nach Ost-Afrika. Beide Schwestern kommen vorläufig in das neuerrichtete Provinzialhaus in Rivungilo, wo sie wohl noch eine große Armut finden werden, dafür finden sie aber reichere Arbeit im Missionswerk, die sie mit großer Begeisterung auffassen.

Am 22. November traten fünf andere junge Schwestern: Schw. M. Rosa, Schw. M. Candida, Schw. M. Josefis, Schw. M. Wilbirg und Schw. M. Assisi ihre erste Missionsreise an, und zwar mit dem deutschen Dampfer „Adolf Woermann“. Ihr erstes Absteigequartier ist Mariannahill, von wo aus sie ihr Arbeitsfeld zugewiesen bekommen. Auch sie traten freudig und mutig die erste große Reise an, und wir hoffen, daß sie ihrem Seeleneifer reichlich Genüge leisten können.

Ein Gedicht unserer auf dem Missionsfelde verstorbenen Provinzialoberin Mutter M. Hilaria, das wir in ihrem Nachlaß fanden, ist auch unsern reisenden Mitschwestern ganz aus dem Herzen gesprochen:

Sehnsucht nach der Mission

Fern nach Afrikas Gesilden
Sehnet meine Seele sich,
Denn für diese armen Wilden
Starb mein Heiland, wie für mich.

O, wie gerne möcht' ich eilen
Über weite Meere hin! —
Länger mag ich nicht mehr weilen,
Eilig, eilig möcht ich zieh'n.

Nicht die Reise voll Gefahren
Wird mich schrecken je zurück;
Gott der Herr wird mich bewahren,
Hoffnungsvoll zu Ihm ich blick!

Ach, so viele teure Seelen
Leben dort im Heidenland,
Müssen, ach, ihr Ziel verfehlen,
Kennen nicht das Vaterland.

Doch vor allem sind's die Kleinen,
Was am meisten mich betrübt;



Schw. M. Rosa, Schw. M. Candida, Schw. M. Josefs, Schw. M. Wilbirg, Schw. M. Affisi
Schw. M. Reinhilda, Schw. M. Donatilla

Daß sie so verlassen weinen,
Die des Heilands Herz so liebt.

Möcht sich ihrer doch erbarmen
Jesus, unser Opferlamm;
Auch für sie sind seine Arme
Ausgespannt am Kreuzesstamm.

Darum will auch ich nicht bangen,
Koste es auch Herzensblut;
Viele sind vorangegangen,
Harrten aus mit frohem Mut.

O, ich kann nicht länger schweigen,
Kann nicht länger warten mehr!
Täglich meine Wünsche steigen,
Und die Sehnsucht drängt mich sehr.

Jesus! Gib mir Deinen Segen,
Halt mein Herz stets fromm und rein;
Wolltest doch auf allen Wegen
Mir stets Schutz und Helfer sein!

Lilienkönigin

In Gottes Garten sprossen,
Von zartem Weiß umflossen,
Viel Lilien duftigfein:
Kannst du die schönste nennen?
Die schönste möcht ich kennen:
Wie herrlich mag sie sein!

Die feinste Lilienblüte,
Die Gottes große Güte
Auf Erden strahlen hieß:
Die brach aus heil'gem Stengel,
Die Gott von keuschem Engel
Liebsorglich hüten ließ.

Die Lilie, die ich meine,
So himmlisch, wie ich keine
Auf Erden sonst fand:
Sie war auf blum'gen Auen
Zu Nazareth zu schauen
Im heil'gen Morgenland.

Ihr Nam' der wundersame,
O schöner Liliename!
„Maria“ man sie ruft.
Wie ist dein Nam', o Reine,
So zart, wie Lilienfeine,
So süß wie Lilienduft!

Mich ruf', o Gott, zu schauen
Die Jungfrau der Jungfrauen,
Zu deinem Throne hin:
Mit klarem Auge droben
Laß schauen mich und loben
Die Lilienkönigin!





ITTENBACH PINXIT

BK

O clemens, o pia,
o dulcis Virgo Maria!

Königin Zingha

Aus der Zeit der ersten Missionare in Afrika

Von Schw. M. Engelberta

(Fortsetzung und Schluß)

Da sie es als eine hohe Ehrensache betrachtete, die Quizilles-Gesetze strenge zu beobachten und darin die Schöpferin derselben noch zu übertreffen, so hegte sie, wie diese, gegen die neugeborenen männlichen Kinder einen tödlichen Haß, und da sie zu bejahrt war, um noch Nachkommenschaft erhoffen zu können, so nahm sie einen Knaben an Kindesstatt an, um ihn in einem Mörser zu zerstoßen und die berühmte Salbe daraus zu bereiten.

Frauen, die sich in ihrer Umgebung einer Schwachheit schuldig machten, ließ sie vor ihren Füßen erwürgen. Sie ließ die von ihr gesprochenen Todesurteile augenblicklich und in ihrer Gegenwart vollziehen; würdigte sie einen Verurteilten dieser Gnade nicht, so warf man ihn den wilden Tieren vor, welche am Eingange ihres Lagers angekettet waren. Sie selbst gestand später, als sie wieder zur Besinnung kam, daß sie den größten Abscheu gegen den Genuß des Menschenfleisches und -blutes gehabt habe, dennoch veranstaltete sie häufig, um die Achtung ihrer Krieger zu gewinnen, große Gelage, wozu wenigstens 60 Leute: Männer, Frauen und Kinder geschlachtet wurden; und bei solchen Gelegenheiten trank sie trotz ihres Ekels das noch warme Menschenblut aus vollen Bechern und aß Menschenfleisch gleich den gierigsten Schaggaern. Dabei weidete sie sich an den Schmerzen und dem Gejammer der Schlachtopfer, denen man, ohne sie vorher zu töten, ein Glied nach dem andern ablöste. — Wahrlich, es sträubt sich meine Feder, all die Greuelthaten dieses teuflischen Weibes, welches, angetan mit Königsschmuck, mächtiger Krone auf dem Haupte, auf weißem Elfenbeinstuhle lag, zu beschreiben.

Vieles in diesen vergilbten Blättern vermag ich kaum zu lesen, es ist oft zu schrecklich und auch gar nicht wiederzugeben. Bei solchen Festlichkeiten mußten Väter und Mütter mit eigener Hand den Stahl in die Brust ihrer Kinder tauchen. Zu gräßlich ist es, was ich noch weiter hier lese, und wie sich Zingha daran weidete, an dem Schmerzensgeheul junger Mütter, deren neugeborene Kindlein sie zerreißen ließ. Zuweilen traf ihre Rache und Mordlust eine ganze Stadt oder Gegend. „Es sind zu viel Menschen“, sagte sie, und sie wurden dem Erdboden gleich gemacht. Bei solcher Gelegenheit ließ sie die Trommeln rühren und andere lärmende Instrumente spielen.

Gestützt auf die Furcht, welche diese unerhörte Grausamkeit allenthalben einflößte, und übermütig durch das Glück,

welches sie auf ihren Zügen gegen die benachbarten Völker begleitete, erklärte sie den Portugiesen Krieg, schloß mit den Holländern, welche im Jahre 1641 Loando überrumpelt hatten, ein Bündnis und rückte an der Spitze ihrer Scharen ins Feld, erhielt aber von ihren Bundesgenossen, welche Mühe hatten, sich selbst zu behaupten, keine Unterstützung, sondern nur eigenmächtigen Rath, welcher sie einigemal so sehr in Noth und Enge brachte, daß es ihr kaum gelang, der Gefangenschaft zu entgehen. Einige geringe Vorteile, welche sie endlich an schlecht bewachten Grenzpunkten erlangte, erregten wieder die Hoffnung eines vollständigen Sieges, und sie sammelte zur Ausführung eines entscheidenden Schlages ein großes Heer, glaubte jedoch vor dem Ausbruche das Schicksal befragen zu müssen, was bei den Negern in ihren Kriegen mit den Europäern gewöhnlich dadurch geschieht, daß sie zwei Hähne, einen schwarzen und einen weißen, miteinander kämpfen lassen. Die Hähne, welche Zingha einander gegenüber stellte, taten Wunder der Tapferkeit; am dritten Tage siegte doch der schwarze über den weißen und tötete ihn. Voll Jubel über diese günstige Entscheidung, rückte sie sogleich vor die Festung Massangano, worin sich ihre Schwester Eungi befand, mit der sie ein geheimes Einverständnis unterhielt; ihr Heer wurde aber gänzlich geschlagen und zerstreut, und der portugiesische Befehlshaber ließ Eungi, deren Verrat man entdeckt hatte, erdrosseln und ihren Leichnam in den Fluß werfen. Als zu diesem Unglücke noch die Nachricht von der Besiegung der Holländer kam, welche im Jahre 1648 wieder aus Loando vertrieben worden waren, fing die Königin allmählich an nachzudenken, und ihr schlimmes Ende zu ahnen; vor allem untersagte sie ihren erstaunten Kriegern die Verfolgung der Christen, und insbesondere der Missionare; als bald darauf die beiden Väter Bonaventura de Carriglia und Francisco de Veas in ihre Gefangenschaft geriethen, behandelte sie dieselben ehrenvoll und schenkte ihnen die Freiheit. Sie schwankte indessen immer noch aus Furcht vor den Schaggaern, in deren Hände sie sich gegeben hatte, bis sie, des Beifalls eines großen Theiles ihrer Untertanen gewiß, nach einem 28jährigen Taumel den ersten entscheidenden Schritt zur Besserung that, und dem Heer ihren Entschluß, wieder zum Christentum zurückzukehren, offen erklärte. Zugleich schickte sie einen Gesandten an den portugiesischen Statthalter, um einen ernstlichen Frieden abzuschließen und um christliche Lehrer zu bitten. Seraphin von Cortona, der Präfekt der Mission, zögerte zwar anfangs, dem Wunsche der ihrer Hinterlist wegen berühmten Frau zu willfahren, da ihm aber auf der andern Seite seine Pflicht gebot, keine Gelegenheit zur Ausbreitung des Christentums zu versäumen, so ließ er im Jahre 1656 Antonio von Gaeta, welcher der

Königin aus früherer Zeit bereits bekannt war, nebst einigen Gefährten nach Matamba abgehen. Als die Mönche (Kapuziner) sich noch etwa eine Meile von dem Hoflager befanden, kam die Königin mit einem glänzenden Gefolge ihnen entgegen, warf sich, als sie Pater Antonio sah, auf den Boden, und sprach weinend und mit lauter Stimme: „Diener des wahren Gottes, ich danke Dir für Deine Bereitwilligkeit, Dich zu mir zu bemühen, denn ich bin fest überzeugt, daß Du mir die Huld Gottes, den Frieden, die Ruhe des Gewissens wiedergibst.“ Darauf küßte sie inbrünstig das Kreuzifix, welches Pater Antonio von seinem Halse genommen und ihr dargereicht hatte, führte die Mönche und den Bevollmächtigten des Statthalters, welcher mit ihnen gekommen war, in ihr Lager, wo sie in Gegenwart des versammelten Volkes feierlich verkündete, daß sie sich mit den Portugiesen ausgesöhnt habe und zum Christentum zurückgekehrt sei. Wie ernst diese Erklärung gemeint war, bewies sie durch die Erbauung einer neuen, der heiligen Jungfrau geweihten Kirche in der Hauptstadt Cabazzo und durch das Verbot des Götzendienstes im ganzen Reiche.

Da die alte Sitte der Vielweiberei der Befolgung der Lehren des Evangeliums und der Übung der christlichen Tugenden immer noch die größten Hindernisse bereitete, so vermählte sie sich, um ein gutes Beispiel zu geben, nach Vorschrift der Kirche mit einem ihrer angesehensten Hofbeamten, welcher jedoch keinen Teil an der Regierung nehmen durfte und eigentlich nur der erste ihrer Sklaven war. Die Missionare versäumten indessen keine Gelegenheit, sie in ihren frommen Vorsätzen zu bestärken, und erteilten unermülich ihren Untertanen den nötigen Unterricht. Des Morgens erklärten sie auf einem freien Platz den Katechismus und das ganze Volk hatte den strengsten Befehl, sich zur bestimmten Stunde zu versammeln und aus dem Munde der Dolmetscher die Übersetzung des in portugiesischer Sprache gehaltenen Vortrages zu hören; am Schlusse wurden einzelne über das Gehörte befragt und mit dieser Übung so lange fortgeföhren, bis auch die einfältigsten den behandelten Gegenstand begriffen. Die Königin besuchte häufig diese Versammlungen und bemühte sich zuweilen sogar, schwierige Punkte in einer den Vorstellungen ihres Volkes entsprechenden Weise zu erörtern und besonders den Frauen und Mädchen klarzumachen. Am Abend besuchten alle die Kirche, wo Litaneien in der Landessprache gesungen und die üblichen Gebete gesprochen wurden; am Schlusse erteilte Pater Antonio den Segen. Die Kirche zu Cabazzo war bald zu klein, um die Menge der Bekehrten zu fassen, und man baute in einer neuen Stadt, diese Stadt wurde später wieder zerstört, im Jahre 1659 eine weit größere und schönere Kirche zu Ehren der Mutter des Herrn und ein geräumiges Haus zur Aufnahme

272

der Missionare. Die Steine wurden durch die Eingeborenen von einem nahen Felsen auf den Schultern herbeigetragen, wobei Königin Zingha und der Bruder Ignatius, welcher den Bau leitete, mit gutem Beispiele vorangingen. 17 000 Arbeiter ohne die Sklaven wurden ununterbrochen beschäftigt, und die Kirche war so schnell vollendet, daß die Königin im folgenden Jahre darin die heilige Kommunion empfangen konnte. Um diese Zeit traf auch die Antwort auf ein Schreiben ein, welches sie im Jahre 1657 mit einigen zurückkehrenden Mönchen nach Rom geschickt und worin sie ihre Rückkehr zur christlichen Religion gemeldet hatte. Sie empfing den Brief des Papstes Alexander VII., worin dieser sie zur Beharrlichkeit ermahnte und ihr seinen päpstlichen Segen erteilte, mit sichtbarer Rührung und veranstaltete, um ihre Freude zu bezeugen, ein großes Fest, wobei sie den ganzen Hof glänzend bewirtete und unter das Volk Fleischspeisen und europäische Weine verteilen ließ.

Das sechste Kapitel handelt von Königin Zingha nach ihrer Bekehrung. — Hofstaat. — Ihre äußere Erscheinung. — Ihre Art und Weise zu speisen. — Staatseinrichtungen. — Förderung des Christentums. — Krankheit und Tod Zinghas. — Begräbnis. — Totenfeier.

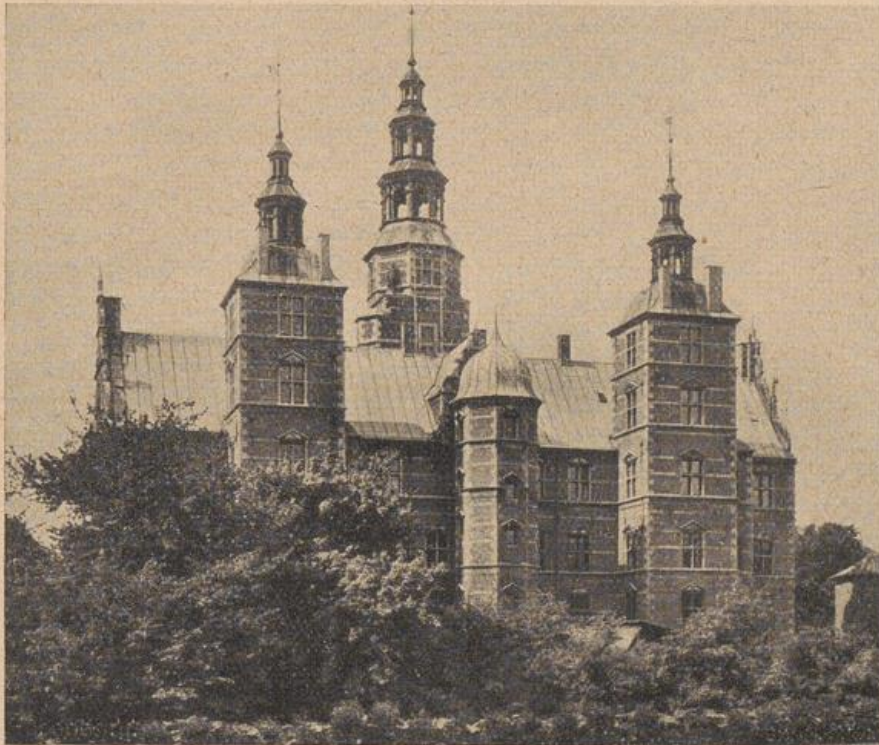
Alle, welche Königin Zingha vor ihrer Bekehrung gekannt hatten, konnten nicht genug über die Kraft der Gnade staunen, welche in kurzer Zeit eine so wunderbare Veränderung an ihr bewirkte, daß sie kaum mehr dieselbe schien.

Als man ihr bemerkte, daß der Müßiggang hauptsächlich die Ausschweifungen des weiblichen Geschlechtes veranlaßte, erbat sie sich von dem Statthalter zu Loando einige Portugiesinnen und nahm sie gegen sehr gute Belohnung in ihre Dienste, um die Frauen am Hofe im Nähen, Sticken und andern weiblichen Arbeiten zu unterrichten. Sie entsagte aber deshalb keineswegs ihrer Vorliebe für das Kriegswesen, sondern hielt, als Amazone gekleidet, von Zeit zu Zeit Heerschau und befahl ihrer weiblichen Umgebung, sich fortwährend im Pfeilschießen und Wurfspeißschleudern zu üben, um im Augenblicke der Gefahr nicht wehrlos zu sein. Sie liebte, obgleich sie schon bejahrt war, immer noch Aufwand und Prunk und kleidete und schmückte sich mit ebenso großer Sorgfalt, wie in ihrer Jugend. Sie war sehr groß, schlank, kräftig, pechschwarz, hatte Zähne wie Elfenbein, und ein Statthalter der Portugiesen nannte sie zu damaliger Zeit, in der Blüte ihrer Jahre, eine schöne Teufelin. Oft trug sie einen leichten, mit Federn verzierten Helm und hüllte sich in die kostbarsten europäischen Tücher und Brokate, oder in feine buntfarbige Stoffe, welche im Lande aus Baumwolle oder Pflanzenfasern verfertigt wurden, denen sich aber kaum der schönste Atlas an die Seite stellen durfte. Ge-

wöhnlich aber bestand ihr Anzug nach der Landessitte nur aus zwei Stücken Zeug, von denen das eine von den Hüften bis zur Erde reichte, das andere aber gleich einem Mantel die Schultern bedeckte und sich über der Brust kreuzte. Wenn sie die Huldigung ihrer Untertanen entgegennahm oder sich eine europäische Gesandtschaft vorstellen ließ, vertauschte sie den Helm mit einer Krone, legte ein Halsband von Gold, Diamanten und Perlen, sowie nicht weniger kostbare Armringe und Fußkettchen an und hielt als Zepter einen mit Samt umwundenen und mit silbernen Glöckchen besetzten Stab in der Hand. Ihre Umgebung war so zahlreich wie der Hofstaat eines großen europäischen Fürsten. Zingha speiste stets öffentlich unter der Vorhalle ihrer Wohnung, wo auch alle Vorstellungen stattfanden. Nachdem man den Fußboden mit einem großen Teppiche oder einer Matte bedeckt und darüber ein Tischtuch von europäischer Leinwand oder inländischem Fasergewebe ausgebreitet hatte, setzte sie sich auf ein Kissen oder auf ihre Fersen, nahm, ohne sich eines Löffels, einer Gabel oder eines Messers zu bedienen, mit der Hand aus den aufgetragenen Schüsseln die Fleischstücke und zerriß und verzehrte dieselben. Als sie bei der Anwesenheit angesehenen Fremden nach europäischer Weise, so stand ein Tisch vor ihr, sie selbst saß auf einem Stuhle, oder bei feierlichen Gelegenheiten auf ihrem Throne, das Geschirr war alsdann von Gold und Silber, und sie wurde von ihrem Hofstaate bedient. Dies geschah jedoch nur selten; sie tat sich nicht gerne Zwang an. Während ihres gewöhnlichen Mahles sprach sie mit ihren Freunden und mit ihren Frauen und warf ihnen von Zeit zu Zeit Stücke Fleisch zu, welche sie ehrfurchtsvoll auffingen und sogleich gierig verschlangen.

Der Missionar Cavazzi war eines Tages anwesend, als man ihr mehr als 80 Gerichte auftrug und neben andern sehr feinen Speisen auch kleine Eidechsen, Heuschrecken, Grillen und mit Haut und Haar gebratene Mäuse. Die Königin Zingha, deren Aufmerksamkeit fast nichts entging, bemerkte, daß der erstaunte Ordensmann lächelte, und drang in ihn, wenigstens eine gebratene Maus zu kosten. Als Pater Cavazzi sich ehrfurchtsvoll entschuldigte, sagte sie mitleidig: „Die Europäer wissen nicht, was lecker ist.“ Wenn sie trank, schlugen alle Anwesenden in die Hände und schnalzten mit den Fingern, zugleich berührte einer der ersten Hofbeamten mit dem Zeigefinger der rechten Hand die große Zehe ihres linken Fußes, um dadurch anzuzeigen, daß ihre Untertanen wünschen, die Nahrung, welche sie zu sich genommen, möge ihren Körper vom Kopfe bis zur Zehe durchdringen. Ihr Feldherr Ginga Mona, der Gemahl ihrer Schwester, sammelte zu ihren Füßen liegend sorgfältig die Knochen und Gräten, welche sie von sich warf, nagte sie noch gänzlich ab und verscharrte sie dann in die Erde, um zu

verhindern, daß sie nicht von einem Böswilligen als Zauber-
mittel gegen die Königin gebraucht würden. Nach Beendigung
ihrer Mahlzeit verteilte sie die Überreste unter ihre Höflinge;
denn die Speisen waren stets in solcher Fülle vorhanden, daß sie
hinreichten, eine große Anzahl von Leuten zu sättigen. Königin
Anna Zingha war überhaupt, seit sie zum Christentum zurück-
gekehrt war, sehr milde geworden und befahl auch ihren Höf-
lingen Nachsicht und Güte, aber es war bei denselben schwer
durchzuführen, denn Geiz und Grausamkeit vereitelten ihre
guten Absichten. Die Bevölkerung des Ortes, wo sie sich gerade



Die Rosenburg in Kopenhagen

aufhielt, mußte sich jeden Abend an der Vorhalle ihrer Woh-
nung versammeln, um ihren Segen zu empfangen. Das Zeichen
des Kreuzes sah man überall auf öffentlichen Plätzen, auf den
Häusern und auf den Fahnen des Heeres, und jeder Vorüber-
gehende mußte gebührende Ehrfurcht bezeugen. Die Trommeln,
welche früher nur im Schlachtgewühl geschmettert hatten, riefen
jetzt die Andächtigen zur Kirche, und die musikalischen Instru-
mente, nach deren Klang so lange nur unzüchtige Tänze auf-
geführt wurden, dienten fortan nur zur Begleitung erhebender
Kirchengesänge.

Im September 1663 erkrankte Zingha, und das Übel, eine
gefährliche Halsentzündung, nahm so schnell zu, daß sie selbst

von ihrem nahen Ende überzeugt war, und ihren Seelenführer, Pater Cavazzi, welcher gerade nicht anwesend war, schleunigst herufen ließ. Sie beichtete noch einmal, empfing die letzte Ölung und starb, das Kreuzifix in den Armen, am 17. Dezember ohne Kampf, bei vollem Bewußtsein, auch ohne Furcht; sie hatte ein Alter von 81 Jahren erreicht, war aber bis dahin geistig noch sehr frisch und auch kräftig und voll Unternehmungslust bis zum Ende.

Man verdoppelte nach ihrem Tode sogleich die Wachen um den Palast, und gestattete am nächsten Tage und in der folgenden Nacht niemand, in denselben einzutreten.

Da man den Tod der Königin nicht länger verheimlichen konnte, so ließ der Staatsrat am nächsten Morgen das Volk auf dem großen Plage vor dem Palaste versammeln und machte bekannt, daß sie vor ihrem Hinscheiden ihre Schwester Cambi zu ihrer Nachfolgerin bestimmt habe. Ihr Tod erfüllte das Volk mit tiefer Trauer und man hörte nur Wehklagen und Sejammer. Die neue Königin wurde zwar, nachdem man ihr die Abzeichen der königlichen Würde, Bogen und Pfeile angelegt hatte, sogleich hoch empor gehoben und der Menge gezeigt. Ihre Erscheinung erregte aber im ersten Augenblicke der Trauer nur geringe Teilnahme. Die Hoffrauen hatten unterdessen ihre verstorbene Gebieterin mit dem kostbarsten königlichen Schmucke bekleidet und auf eine mit Goldbrokat bedeckte Bahre gelegt; das reiche Gewand, welches ihren Körper einhüllte, wurde auf der Brust durch eine mit Edelsteinen besetzte Spange zusammengehalten, auf ihrem Haupte saß ein kleiner, von einer goldenen Krone eingefasster und mit bunten Federn bedeckter Helm, um den Hals schlangen sich Schnüre von Korallen und dicken Perlen, Ringe von Gold oder kunstvollen Geflechten aus Elefantenhaaren umgaben die Arme bis zu den Ellenbogen und die Beine bis zu den Knöcheln und an den Füßen hatte sie kleine Sandalen von rotem Samt; ringsum prangten die schönsten, duftigsten Blumen. So wurde sie mehrere Stunden ausgestellt, und zwar mehr sitzend als liegend, den Kopf an ein kostbares Kissen gelehnt, welches ihr Ehrenpage, unbeweglich, gleich einer Bildsäule, während dieser Zeit hielt. Eine unzählige Volksmenge strömte herbei, um ihre Königin noch einmal zu sehen, während die Missionare, unterstützt von einigen Eingeborenen, welche die europäische Schrift lesen gelernt hatten, die Sterbegebete hersagten. Fortwährend wurde Weihrauch verbrannt und starke wohlriechende Parfüme gespritzt. Noch vor Sonnenuntergang beschloß der Staatsrat die Beerdigung vorzunehmen. Die Missionare hüllten die Königin nach ihrem wiederholt geäußerten Wunsche, samt ihrer ganzen Pracht, in eine Kapuzinerkutte. Als der Leichenzug sich in Bewegung setzte, begannen etwa 100 Musikanten mit ihren Kriegsinstru-

menten einen entsetzlichen Lärm und zwei auf dem Platze aufgestellte Abteilungen des Heeres mit umgekehrten Waffen schickten sich an zu einem Scheinkampfe, als die Bahre durch ihre Reihen getragen wurde, vor der die Säger mit dem Kreuze einherschritten und welcher die Missionare Kapuziner folgten. So gelangte man mit Mühe durch das Gedränge nach der Kirche, wo ihre Ruhestätte schon bereitet und mit reichen Stoffen ausgeschlagen war. Mit der Königin wurden die prächtigsten Geräte, Gewänder und Schmucksachen derselben, sowie ihre Waffen, zusammen wenigstens sechzehntausend Taler wert, in die Grube gesenkt, da nach den Landesgesetzen sich niemand mehr eines Gegenstandes, den sie im Leben berührt hatte, bedienen durfte. Die bei dem Leichenbegängnisse anwesenden Hoffrauen waren jedoch nicht zu bewegen, in die Gruft hinaufzusteigen, da sie trotz allen Gegenvorstellungen glaubten, sie würden lebendig mit ihrer Gebieterin begraben werden; als aber das Grab zugeworfen war, kamen sie herbei und durchwachten an demselben unter Tränen und Jammern die Nacht. Am folgenden Tage wurde Totengottesdienst gehalten, welchem die neue Königin mit dem ganzen Hofe beiwohnte.

Sogleich nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten erschienen sämtliche Heerführer bei den Missionaren und baten um die Erlaubnis, ein öffentliches Tombo oder Totenfest veranstalten zu dürfen, da es ungerecht sei, eine Fürstin, der ihr Volk soviel Gutes verdanke, dieser Ehre zu berauben. Die erstaunten Mönche gerieten über dieses Verlangen in nicht geringe Verlegenheit, da sie aber wohl einsahen, daß ihr Verbot die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen und den Fortbestand der christlichen Religion bei diesem kriegerischen Volke in Frage stellen würde, so gestatteten sie das Fest, jedoch unter der Bedingung, daß man dabei weder Menschenblut vergieße, noch Tiere schlachte und opfere, noch unzüchtige Tänze aufführe. Sobald diese Übereinkunft den allgemeinen Beifall erhalten hatte, versammelten sich an der einen Seite des Platzes sieben- bis achttausend Männer in ihrer vollen Rüstung und an der andern Seite des Platzes ebensoviele Weiber und Kinder. Die neue Königin erschien umgeben von sämtlichen Beamten und Heerführern, und so bald sie jedem seine Stelle angewiesen hatte, erbaute man mit unermüdslichem Fleiße etwa neunhundert Hütten, teilte sie wie eine Stadt in vier Gruppen und legte in jede derselben eine Wache von hundert auserlesenen Leuten. Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, lief der oberste Anführer des Heeres durch die Reihen der Krieger und schrie aus allen Kräften und im kläglichen Tone le, le, le, wodurch er sie wie bei einer dringenden Not unter die Waffen rufen wollte. Sie antworteten mit demselben Geschrei, um zu zeigen, daß sie bereit seien. Nun stieg er auf eine Erhöhung und

sprach weiter, daß er den Auftrag habe, allen Bewohnern des Reiches Matamba den Tod der frommen Königin Zingha kundzutun. Bei diesen Worten erhob sich ringsum ein furchtbares Jammergeschrei und alle schienen aus Verzweiflung über den erlittenen Verlust dem Tode nahe zu sein. Man blies zum Aufbruch, und die Krieger fingen sogleich an, mit der größten Lebhaftigkeit und Kunstfertigkeit die Art und Weise der verstorbenen Gebieterin darzustellen, indem sie täuschend nachahmten, wie sie das Heer zum Kampfe anfeuerte, den Feind angriff, ihn schlug und verfolgte, wie sie einen scheinbaren Rückzug anordnete und den unvorsichtigen Gegner in einen Hinterhalt lockte, wie sie eine Stadt belagerte, und wie sie einen Sturm zurückschlug. Auch die Hoffrauen nahmen Teil an dieser Vorstellung, und verrichteten ihren gewohnten Dienst, bis man ihnen sagen ließ, daß sie sich umsonst bemühten, weil ihre Gebieterin gestorben sei, worauf sie in Verzweiflung gerieten, weinten und schrien, sich die Haare ausraufteten, sich ganz untröstlich gebärdeten. Diese Leichenfeier dauerte sechs Tage, und es fehlte zur Befriedigung der Teilnehmer nur das Menschensfleisch, wonach alle, wie man wohl wahrnehmen konnte, sehr lüstern waren. Die Königin ersetzte diesen Mangel durch einen glänzenden Schmaus, zu dessen Herrichtung sie die reichen Geschenke benützte, wodurch man ihr von allen Seiten huldigte. Während des Tumbas bemühten sich die Missionare vergebens, das Volk zum Besuche der Kirche zu bewegen; als aber das Fest vorüber war, strömte es ebenso eifrig zu dem Trauergottesdienste, welchen Cavazzi, der Beichtvater der verstorbenen Königin, acht Tage nacheinander abhalten ließ. Dieser Missionar hatte einen nachhaltigen Einfluß auf Zingha ausgeübt und suchte auch unter ihrer Nachfolgerin auf dieselbe Weise einzuwirken, was ihm aber nur kurze Zeit gelang.

K

Lustige Ecke

Wie wird meine Mutter erstaunt sein, wenn sie meinen Brief bekommt. Sie pflegte immer zu sagen: „August, Du bist zu dumm. Du bekommst nie einen Platz.“ Und jetzt habe ich in dem letzten Monat sechs Stellen gehabt.

Tante: „Nun, lieber Theobald, Du bist wohl zur Hauptstadt gekommen, um alle Sehenswürdigkeiten zu bewundern.“

Neffe: „Ja, und so dachte ich, wollte ich Dich zuerst besuchen.“

„Wie geht es mit Ihren Beinen, Frau Larsen?“

„Danke, es geht, wenn ich sitze, aber wenn ich gehe, dann geht es nicht.“

Gnädige Frau: „Aber, Marie, wie können Sie sich unterstehen, mein Kleid zum Spaziergang anzuziehen?“

Marie: „Gnädige Frau sagte doch, ich sollte ihre Kleider lüften.“

Nachrichten aus Rhodesia

Wie Franz seine junge Eehälfte bekehrte

Unter den hiesigen Neuchristen besteht noch vielfach die alte heidnische Sitte, daß die junge Frau nach der Hochzeit erkaufte werden muß. Auf dem Wege zu ihrer neuen Heimat bleibt sie nämlich bei einem Stein am Wege oder einer Vertiefung oder einem Kreuzpfad stehen und muß dann durch irgendein Geschenk bewogen werden, wieder weiterzugehen. Diese Zeremonie ist sehr zeitraubend und von den Missionaren verworfen. Auch manchen jungen Männern war dieser Brauch sehr zuwider, und um ihm vorzubeugen, gingen sie mit ihren Frauen zum Abschied zum Missionar, gaben demselben im Beisein der jungen Gemahlin 10, manchmal auch 20 Schilling, mit dem Bemerkten: „Wenn mich meine Frau auf dem Wege durch Stehenbleiben nicht ärgert, dann kannst Du ihr morgen, wenn sie zur heiligen Messe kommt, das Geld geben, sonst erhält sie nichts.“

Auch Franz hatte in dieser Weise vorgesorgt und hoffte, ohne Schwierigkeiten nach der Hochzeit nach Hause zu kommen. Aber die Freundinnen seiner Frau hatten diese aufgestachelte und sagten zu ihr: „Was, Du willst nicht losgekauft werden? Bleib nur stehen. Franz ist nicht so, und Du erhältst das Geld vom Pater Missionar doch nicht. Wenn Du das Geld vom Pater Missionar nicht erhältst, kannst Du auf diese Weise mehr erzwingen.“ Sie ließ sich überreden und ging mit ihren Freundinnen und Anverwandten etwas voraus; Franz kam mit seinen männlichen Verwandten hinterher.

Raum waren sie fünf Minuten gegangen, da blieb Rosa, so hieß die junge Frau, stehen, und schnell lief eines der jungen Mädchen zu Franz, um Geld zu bitten. Er aber sagte weder „a“ noch „b“, sondern ging sofort zum Pater Missionar und sagte: „Da ist die Bescherung schon; nun will mein Weib jetzt schon anfangen, mich zu ärgern. Ich bitte, gehen Sie mit und machen Sie ihr den Standpunkt klar.“ Als nun der Pater Missionar mit einer ärgerlichen Miene und einem scharfen Verweis auftrat, wurde es der armen Frau doch anders zumute, und sie dachte nicht mehr daran, ihren Willen durchzusetzen, sondern sie gehorchte nicht nur am Hochzeitstage, nein auch fernerhin, und beide leben heute noch in Frieden.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt

Eines Tages kam ein junges heidnisches Mädchen auf die Station; der Übermut sprach aus jeder Falte ihres weiten Kleides und aus ihrem Gesicht.

„Ich möchte lernen und Christin werden“, sagte sie.

„Aus welchem Grunde? Hast Du einen christlichen Bräutigam?“



+ Franz

„Mein Bräutigam ist noch kein Christ, aber er lernt in der Stadt, und so bald wir beide getauft sind, wollen wir heiraten. Mein Bruder ist Christ und wünscht, daß ich lerne.“

Sie erhielt die Erlaubnis, auf der Station zu bleiben, zur Schule zu gehen und sich auf die heilige Taufe vorzubereiten.

Paradzai (die Zerstreunde), so hieß das junge Mädchen, machte diesem Namen alle Ehre. Sie war das unbändige Kind der Berge, und zu toll konnte es ihr nie hergehen. Beim Tanz, bei allen losen Streichen fehlte sie nie; sie war aber die letzte bei der Arbeit und in der Schule. Gehorchen hatte sie nie gelernt; jeder Befehl wurde mit „andidi ba“, d. h. „Ich mag nicht“ beantwortet. Doch sah man nach einer kleinen Weile, daß sie



+ Paradzai

alles tat, was man ihr befahl. Sie war in keiner Weise beschränkt, sondern konnte ihren Katechismus mit Leichtigkeit lernen. Ihr Bräutigam schickte ihr immer genügend Geld, um sich schön zu kleiden und allen Mädchen zeigen zu können, was für eine Mudikani (Geliebte) sie sei. So verging ein Jahr und ein halbes Jahr in lauter Lust und Sonnenschein. Paradzai hoffte bald getauft zu werden, da eine große Taufklasse in Vorbereitung war. Weil aber ihr Charakter zu viel zu wünschen übrig ließ und auch ihr Bräutigam sich noch in der Vorbereitung zur Taufe befand, wurde sie zurückgesetzt. Da schien die sonst so bewegliche Zunge stumm, und es gab mehrere Tage Regenwetter.

Nach einigen Monaten kam Paradzai mit glückstrahlendem Gesicht und sagte: „Mein Bräutigam ist getauft, er wird bald

kommen, und dann werde auch ich getauft, und wir können heiraten!" Sie lernte glückstrahlend mit allem Eifer, damit sie das Tausferamen bestehe. Man muß zu ihrem Lob sagen, daß sie sich wesentlich Mühe gab, ihren unbändigen leichtsinnigen Charakter zu zügeln.

Die heiratsfähigen Mädchen mußten die Neulinge vor der Schule waschen; das tat Paradzai nun mit großem Eifer. Sie wusch sogar auch deren schmutzige Kleider und opferte ihre freie Zeit, dieselben zu flicken; ihre beiden Schützlinge waren immer die reinlichsten. Als eines Tages ein ganz besonderer Schmutzfink daherkam und sich alle Mädchen weigerten, ihn anzunehmen, so ging sie, ohne ein Wort zu sagen, darauf zu, nahm ihn bei der Hand, und nach einiger Zeit kam er mit glänzender Haut zurück, denn Paradzai hatte ihren Schützling nach der Generalreinigung noch edelmütig eingefettet.

Während Paradzai nicht anders dachte, als daß für sie bald der glückliche Tag der heiligen Taufe kam und der Hochzeitstag folge, hatte der liebe Gott ganz andere Pläne. Eines Nachmittags erhielt der hochw. Herr Pater Superior von der Mission ein Telegramm mit dem Wortlaut: „Joseph ist schwer krank, bitte hole ihn in Kusapi.“ Der hochw. Herr Pater Superior konnte nicht ahnen, wer dieser Joseph sei, und dachte noch, es ist doch besser, daß dieser Schwerkranke im Krankenhause bleibt. Aber schon am gleichen Abend fuhr ein Auto vor; man hatte den schwerkranken Mann gebracht. Als die Krankenschwester zu ihm kam, fand sie Paradzai bei ihm und ihren Bruder. Der arme Kranke, Paradzais Bräutigam, hatte nur noch einen Wunsch: „Ich will meine Mutter noch einmal sehen, bevor ich sterbe. Wenn ich nur bis zur Mission komme“, sagte er immer wieder, „und meine Mutter noch einmal sehe.“ Bald war der Kranke zu Bett gebracht; der Priester stand an seiner Seite und spendete ihm die heiligen Sterbesakramente. Ruhig und friedlich lag Joseph da, noch in seiner Taufschuld; er war nämlich gleich nach der Taufe erkrankt. Paradzai kniete neben ihm, aber er hatte kein Auge mehr für sie. In der Nacht kam seine heißersehnte Mutter; noch einmal leuchteten seine halberloschenen Augen auf. Fest umklammerte er ihre Hand, die Zunge war steif, aber sein Blick redete, als ob er auf ihr Wiedersehen gewartet habe, und dann starb er ruhig.

Paradzai war trostlos; sie durchwachte mit ihrem Bruder und seiner Mutter die Nacht bei der Leiche; morgens ließ sie eine heilige Messe für den Verstorbenen lesen. Nach der Beerdigung hielt sie es auf der Mission nicht mehr aus, da sie vom Gipfel des Glückes in die Tiefe der Trauer versenkt war. Ihr christlicher Bruder nahm sie mit nach Hause. Dieser Schlag wird sie wohl belehren, die Freuden der Welt etwas geringer anzuschlagen, und wir hoffen, daß sie eine gute Christin wird.

Aus Kirche und Welt

Ein Kurzbericht - aber ein großes Opfer

Der Londoner „Universe“ läßt sich aus Barcelona berichten: Der Vortragende einer Freidenkerversammlung hatte eine volle Stunde gebraucht, um Ordenshäuser mit Angriffen zu bedenken.

„Wünscht noch jemand das Wort?“ fragte der Vorsitzende.

Ein ärmlich gekleideter Mann stand auf.

„Ruhe!“ gebot der Vorsitzende, „ein Fragesteller.“

Alles im Saale reckte den Hals, um zu sehen, wer die Unverschämtheit besitze, dem Redner zu widersprechen. Der ärmlich angezogene Mann war nicht sehr beredt. Aber er sprach mit kräftiger, ruhiger Stimme. Er sagte ganz einfach:

„Wir hatten Diphtheritis im Haus. Die Schwester pflegte meine Frau und meine Tochter. Meine Frau wurde gesund, meine Tochter wurde gesund, die Schwester starb.“

Die Versammlung verstand die Lehre; man war gerührt. Der Saal widerhallte vom Beifall.

Frankreich

Durch den Weltkrieg sind über 2600 Kirchen zerstört bzw. schwer beschädigt worden. 600 Kirchen wurden vollständig neu erbaut; der Wiederaufbau von 500 weiteren Kirchen ist bereits in Angriff genommen worden.

Konversion

1928 war im Staate Neuyork Präsidentschaftswahl. Die zwei Kandidaten waren Oberst Mann und der Katholik Smith. Mann griff in diesem Kampfe heftig die Kirche an, um so für sich Stimmen herauszuschlagen. Heute ist er nun mit seiner Frau zur katholischen Kirche übergetreten. Der frühere Wahlgegner Smith hat ihm einen herzlichen Glückwunsch zukommen lassen.

100 Jahre katholisches Chicago

In dieser zweitgrößten Stadt Amerikas wurde vor hundert Jahren die erste katholische Pfarre gegründet. Damals waren dort rund 120 Katholiken. Heute zählt die Erzdiözese 1 250 000 Katholiken. Berühmt sind die karitativen Einrichtungen der Katholiken Chikagos.

Der erste Kapellenwagen

In der Weltausstellung von Chicago wird der erste Kapellenwagen gezeigt. Er wurde 1915 in den Dienst gestellt. Er hat eine vollständige Altareinrichtung, einen Kreuzweg, Beichtstuhl, 70 Sitze, Schlaf-, Wohnraum und Küche für den Priester. Dieser Wagen hat bereits über 100 000 Meilen im amerikanischen Süden und Südwesten zurückgelegt. Nach Beendigung der Ausstellung wird er seine Fahrten wieder fortsetzen.

Eine Million Katholiken mehr in Kanada als vor 10 Jahren

Die Gesamtzahl der Katholiken beträgt nach der Statistik für das Jahr 1931 4 283 388 bei zehn Millionen Einwohnern. Kanada hat somit außer Irland den höchsten Prozentsatz Katholiken unter allen britischen Dominions. In Montreal, der größten Stadt mit rund einer Million Einwohnern, haben die Katholiken die Mehrheit. In der Provinz Quebec wohnen 2 463 160 Katholiken, was ungefähr der gesamten katholischen Bevölkerung von England entspricht. Diese Zahlen

bringen eine angenehme Überraschung, da sie wesentlich höher sind als die entsprechenden des Jahres 1921. In den letzten 10 Jahren war der Zuwachs der katholischen Bevölkerung in Kanada fast dreimal so stark wie in der vorhergehenden Periode. Kanada ist aufgeteilt in 13 Erzbistümer und 37 Bistümer, ein Verhältnis, das im Hinblick auf die Zahl der Gläubigen als ausnehmend groß erscheint. Die Erklärung dafür liegt jedoch in der gewaltigen Ausdehnung des Landes, das sogar noch etwas größer ist als die Vereinigten Staaten.

Italien

Dr. Appuzzo, ein früherer Offizier der italienischen Armee, ist in den Karmeliterorden eingetreten. Seiner Einkleidung wohnten mehrere kommandierende Generäle und andere höhere Offiziere bei.

Vatikanstadt

Der Heilige Vater hat auf die strenge Durchführung der sozialen Rundschreiben in der Vatikanstadt gedrängt. Den Angestellten und Beamten daselbst ist ein gerechter Lohn, je nach den Dienstjahren 20—30 Tage Urlaub, für jedes Kind unter 18 Jahren monatlich 30 Lire und, so weit der Platz reicht, freie Wohnung gesichert.

Rußland

Während seines Sommeraufenthaltes in Krynika in der Hohen Tatra wurde der Päpstliche Nuntius in Polen, Mgr. Marmaggi, ersucht, eine Deputation von ruthenischen Orthodoxen zu empfangen. Der Führer dieser Deputation, Bischof Stanislaus, bat den Nuntius, Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl zwecks Rückkehr der Ruthenen zur römisch-katholischen Kirche anzuknüpfen. Sollten diese Verhandlungen zu einem Erfolge führen, könnten Millionen von Ruthenen der römischen Kirche wiedergewonnen werden. Ihr Abfall von Rom reicht in die Jahre 1795, 1839 und 1875 zurück, wo der Druck der russischen Regierung auf Klein-Rußland so stark wurde, daß nach und nach sieben Millionen griechische Katholiken zur griechisch-orthodoxen Kirche übertraten. Bekanntlich war Klein-Rußland von den Heiligen Cyrillus und Methodius zum Christentum bekehrt worden. Die Hauptstadt Kiew war jahrhundertlang nicht nur die politische, sondern auch die religiöse Hauptstadt Rußlands.

Neue Konversionen in Indien

Mar Ivanios, Erzbischof von Trivandrum, hat von einer Reihe neuer Konversionen Mitteilung gemacht. In den letzten Wochen konnte er 1000 Personen in die Kirche aufnehmen, so daß sich in der seit drei Jahren bestehenden Erzdiözese heute über 10 000 katholische Konvertiten befinden. Bis vor mehreren Wochen waren die zahlreichen Konversionen zumeist Einzelkonversionen, d. h. bloß ein Glied der Familie trat zum Katholizismus über. Jetzt sind aber die Konversionen zu einer Massenbewegung angewachsen.

Wieder ein Schritt vorwärts in China

Aus Schanghai wird berichtet, daß die chinesische Regierung eine wichtige Entschliebung getroffen habe, indem sie fortan den katholischen Missionen das Recht „ewiger Miete“ zuerkennt. Bis anbei konnten die Missionen Grundstücke und Häuser nur auf die Dauer von zehn Jahren pachten, und es lag vollständig in der Macht der Lokalbehörde, die für eine solche Pacht verlangten Ausweise anzuerkennen oder nicht. Oft hatte das ganze Vorgehen nur den Zweck, aus dem Antragsteller Geld herauszupressen. Die „ewige Pacht“ gibt den katholischen Mis-

tionen wenigstens teilweise ihre Handlungsfreiheit zurück, so daß wieder Grundstücke angekauft und Kirchen und Häuser gebaut werden können, ohne befürchten zu müssen, daß selbe nach Ablauf von zehn Jahren abgesprochen werden.

Ein neuer Orden in der Sahara

Die Priester, die im letzten Monat auf dem Montmartre zu Paris aus der Hand von Kardinal Verdier das weiße Gewand der neuen beschaulichen Kongregation „Kleine Brüder vom hl. Herzen“ entgegennahmen, sind in Süd-Oran eingetroffen. Wie ihr Vorbild, Pater Karl de Foucauld, wollen die fünf Priester in der Sahara ein Leben der Armut, des Gebetes und der Nächstenliebe führen. Die Bruderschaft wird Räume bereitstellen, um Reisende aufzunehmen. Eine Armenapotheke soll wandernden Araberstämmen Hilfe leisten. Die Niederlassung wird am Orte einer alten Militärstation eingerichtet, ganz in der Nähe des Grabes eines vor 300 Jahren verstorbenen mohammedanischen Heiligen (Marabuts).

Das Riesentwerk der kathol. Missionen

Anläßlich des in der ganzen Welt begangenen „Tages der Missionen“, für den der Papst das Lozungswort „Alle Gläubigen für alle Ungläubigen!“ ausgegeben hatte, gibt die italienische Presse eine Übersicht über das ungeheure, bereits in der heidnischen Welt vollbrachte Werk der katholischen Missionen. Demnach bestehen heute rund 30 000 von den Missionaren eingerichtete Schulen aller Art, die von zwei Millionen Schülern besucht werden. Außerdem gibt es 400 Priesterseminare mit 18 000 eingeborenen Seminaristen. In den 600 Missionshospitälern sind rund 26 000 Kranke in Pflege. Außerdem bestehen 100 Lepra-Krankenhäuser mit 12 000 Aussätzigen. 80 000 Waisen haben in 1700 Anstalten eine Heimat gefunden und 18 000 Alte und Schwache sind in 350 Altersheimen untergebracht. 18 Millionen Kranke und Hilfsbedürftige werden jährlich von den katholischen Missionen unterstützt und mit Medikamenten versehen. Die schwere Hilfsarbeit christlicher Nächstenliebe ist der Weg, der dem Missionar das Vertrauen und die Liebe der oft scheuen und mißtrauischen Eingeborenen erringt und der sie für die christliche Glaubenslehre zugänglich macht. Rund 50 000 Priester, Mönche, Laienbrüder und Nonnen — ein Drittel davon Eingeborene — arbeiten in allen fünf Weltteilen für die Missionen. 25 Millionen Heiden sind bereits zum christlichen Glauben bekehrt worden, d. h. rund 2,5 Prozent der gesamten heidnischen Welt.

z

Gebetserhörungen

Dem heiligen Antonius tausendfachen Dank für wunderbare Hilfe in drei großen Anliegen. Veröffentlichung in den Caritasblüten war versprochen. N. i. L.

Innigsten Dank der gottseligen Benigna Consolata für Erhörung in einem großen Anliegen. Veröffentlichung war versprochen.

Missionschw. v. kostb. Blut.

Der kleinen hl. Theresia herzlichen Dank für Erhörung in einem Anliegen. (Rhodesia.)

Ablässe, die die Mitglieder der Erzbruderschaft v. kostbaren Blut gewinnen können vom 15. Dezember bis 15. Januar: einen vollkommenen Ablass unter den gew. Bedingungen, am hl. Weihnachtsfeste oder in der Oktav, am Neujahrstage und am Feste der heiligen drei Könige oder in der Oktav, ferner an einem beliebigen Tag im Monat.



F ü r d i e K i n d e r

Meine lieben Kinder! Christkindchen kommt bald! Alle lieben und braven Kinder hören gerne von ihm. Eure Herzen sollen aber auch blühende Christrosen sein. Ihr wißt gut, was das liebe Christkind von Euch verlangt: vor allem ein reines Herzchen, wo keine Sünde wohnt; dann Gehorsam gegen Vater und Mutter, denn brave und fleißige Kinder gleichen den lieben Engeln, nur, daß sie keine Flügel haben.

In der nächsten Nummer erzähle ich Euch ein schönes Weihnachtsgeschichtchen; heute möchte ich Euch gerne sagen, wie die schwarzen Kinder und auch die großen Leute in Ost-Afrika das Weihnachtsfest feiern.

Dieses schwarze Volk macht es, wenn es einmal bekehrt ist, wie die Hirten in Bethlehem. Mit Laternen kommen sie zum Krippllein, zum Stall von Bethlehem. Unter diesen frommen Christen herrscht eine schöne Sitte. Stellt Euch einmal vor, wie all die Neger, besonders die Ältesten unter ihnen, „die Bornehmsten vom Dorf“ wollen wir sagen, mit Trommeln und Flöten ringsherum von den Bergen in Prozession zur Missionsstation kommen, wo der Stall von Bethlehem aufgeschlagen ist. Hier hört man wirkliche Schalmeyen, und ein trautes Weihnachtslied klingt und schallt durch Berg und Tal. Das Liedchen, das sie singen und auf der Flöte spielen, heißt in deutscher Sprache:

Als dort das Kind zu Bethlehem geboren,
 War's Mitternacht und schien doch heller Mittag!
 Solcherlei Schimmer
 Sah' man nimmer.

An den Sternen wie dazumal!
 Der am hellsten brannte,
 Der ging die Weisen zu rufen im Morgenlande.

Da waren keine Feinde auf Erden:
 Das Lamm ging auf die Weide zu den Löwen;
 Zicklein grasten,
 Hüpfen und spaßten
 Mit dem bunten Leopard;
 Bär war hienieden
 Mit Kälbchen, Wolf und Lämmchen in gutem Frieden.
 Die Schafe sahen alle auf die Hirten;
 Der Engel aber, heller als die Sonne,
 Als er erschienen,
 Wohlauf, nicht fürchtet euch!
 Freut euch und lachet,
 Die Erd ist wieder zum Paradies gemacht!

So sangen diese eingeborenen, armen Hirten lieblich, stellenweise in zartem Ton, leise, sanft, mit Schalmeien und hellen Flöten und Zimbeln; dann läuteten vier große Glocken, die alle in einem uralten Baum aufgehängt sind, denn große Kirchtürme gibt es nicht viele in der Mission. Das alte primitive Kirchlein ward hell erleuchtet, und in feierlicher Stille versammelten sich dann die Christen: Männer, Frauen, Kinder, Burschen und Mädchen, im Gotteshause, vor der Krippe des Gotteskindleins. Voriges Jahr herrschte dort eine musterhafte Ordnung; man glaubte wirklich, auf Bethlehems Fluren zu sein. Diejenigen, welche noch Heiden waren, wagten es nicht einmal, aus Neugierde den Gottesdienst zu stören. Die Mohammedaner, von denen Ihr sicher auch schon gehört habt, sind ein verstocktes Volk und lassen sich sehr schwer bekehren.

Auch eine ganze Schar wohlherzogener Knaben und Mädchen und junger Burschen, welche zu Lehrern und Lehrerinnen herangebildet werden, waren unter den Gläubigen. Auch ganz kleine Kinder waren da, meist arme Waislein, welche von den Schwestern mütterlich gepflegt werden. Möge auch dieses Jahr wieder das schöne Weihnachtslied erklingen!

Zicklein grasten, Mit dem bunten Leopard;
 Hüpfen und spaßten Bär war hienieden
 Mit Kälbchen, Wolf und Lämmchen in gutem Frieden!

O, liebe Kinder, betet doch, denn dort gibt es auch noch böse Zauberer, Gözendiener, welche die armen Christen plagen und abhalten wollen von der Kirche Christi. Nicht wahr, liebe Kinder, Ihr betet auch für diese Armen, damit sie bald sich zu den frommen Hirten gesellen. Das wäre eine schöne Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest: beten für die armen Heidenkinder, und für die Armen im Vaterlande kleine Opferchen bringen, dann kommt das Christkindlein noch einmal so gerne. Freuet Euch, liebe Kinder, es kommt bald!

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Speicher 21 Mk., Matthias; Dülken 21 Mk., Hedwig; Wurmansquick 21 Mk.; Godelheim 21 Mk., Johannes-Joseph; Neuenbeken 42 Mk., Paul und Maria; Büren 21 Mk., Joseph; Neife 21 Mk., Hildegard; Olzheim 20 Mk., Magdalena. Durch die Schriftleitung der „Katholischen Missionen“ für liebe Schwester Quirina 63 Mk., zur Taufe und Erziehung für drei Heidenkinder auf der Missionsstation „Maria-Linden“; dgl. ein Almosen für dieselbe Station von 50 Mk.; für Schwester Sofina (Mariannahill) 20 Mk.

Für die Mission: (Kongo) Paderborn 5 Mk.; (Mariannahill) Elgermühle 30 Mk.; Busenbach 3 Mk.; M. Styrum 1,50 Mk.

Für die Missionschule zur Heranbildung armer, braver Mädchen zu Missionslehrerinnen: Recklinghausen 2,35 Mk.; Buchholz 3 Mk.; Recklinghausen 5 Mk.; Elkenroth 8 Mk.; Beuthen 7,40 Mk.; Kleinbartloff 5 Mk.; Witten 2,50 Mk.

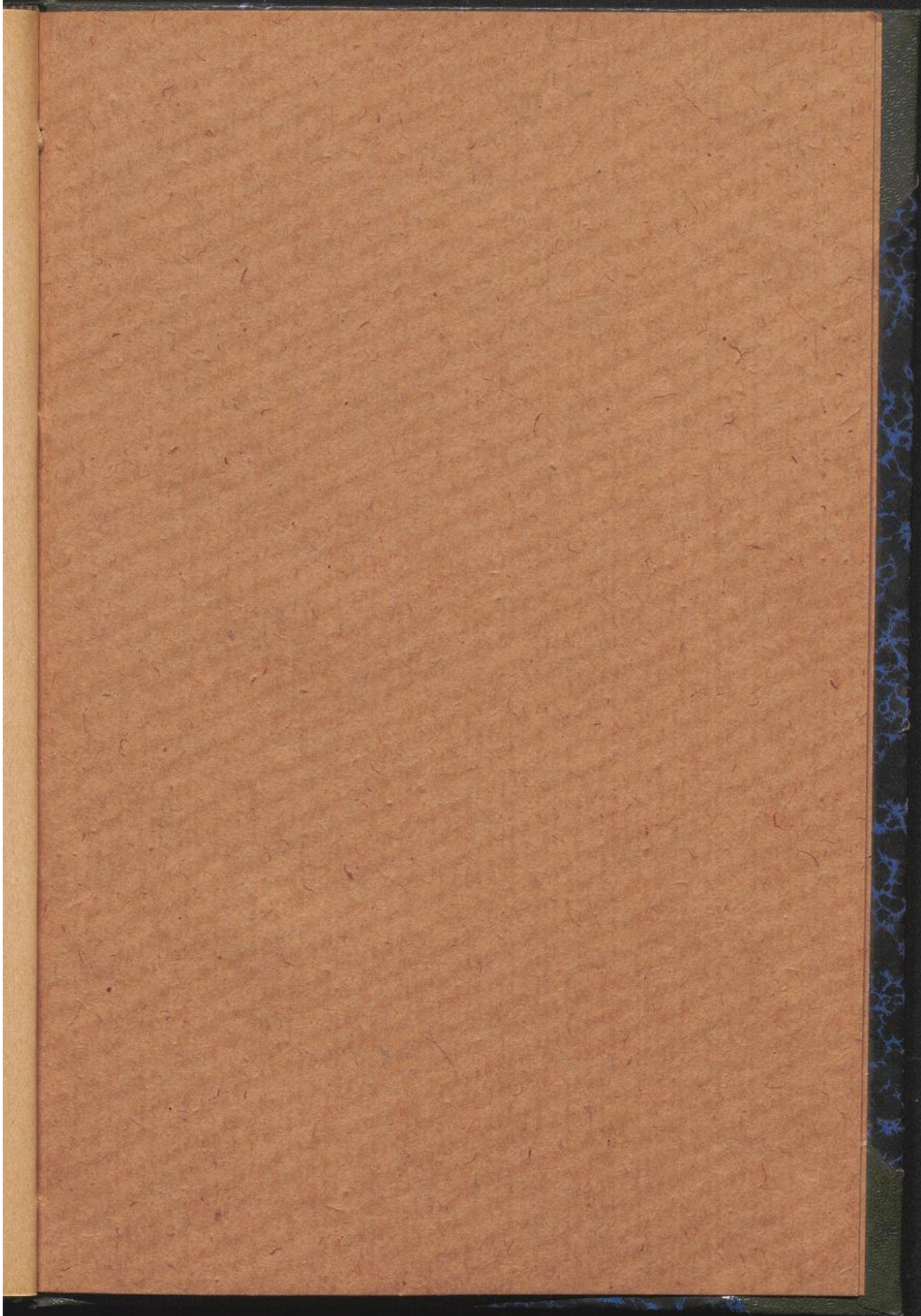
Almosen: Bonn 2,50 Mk.; Witten 2,50 Mk.; Bochum 1 Mk.; Elgermühle 4 Mk.

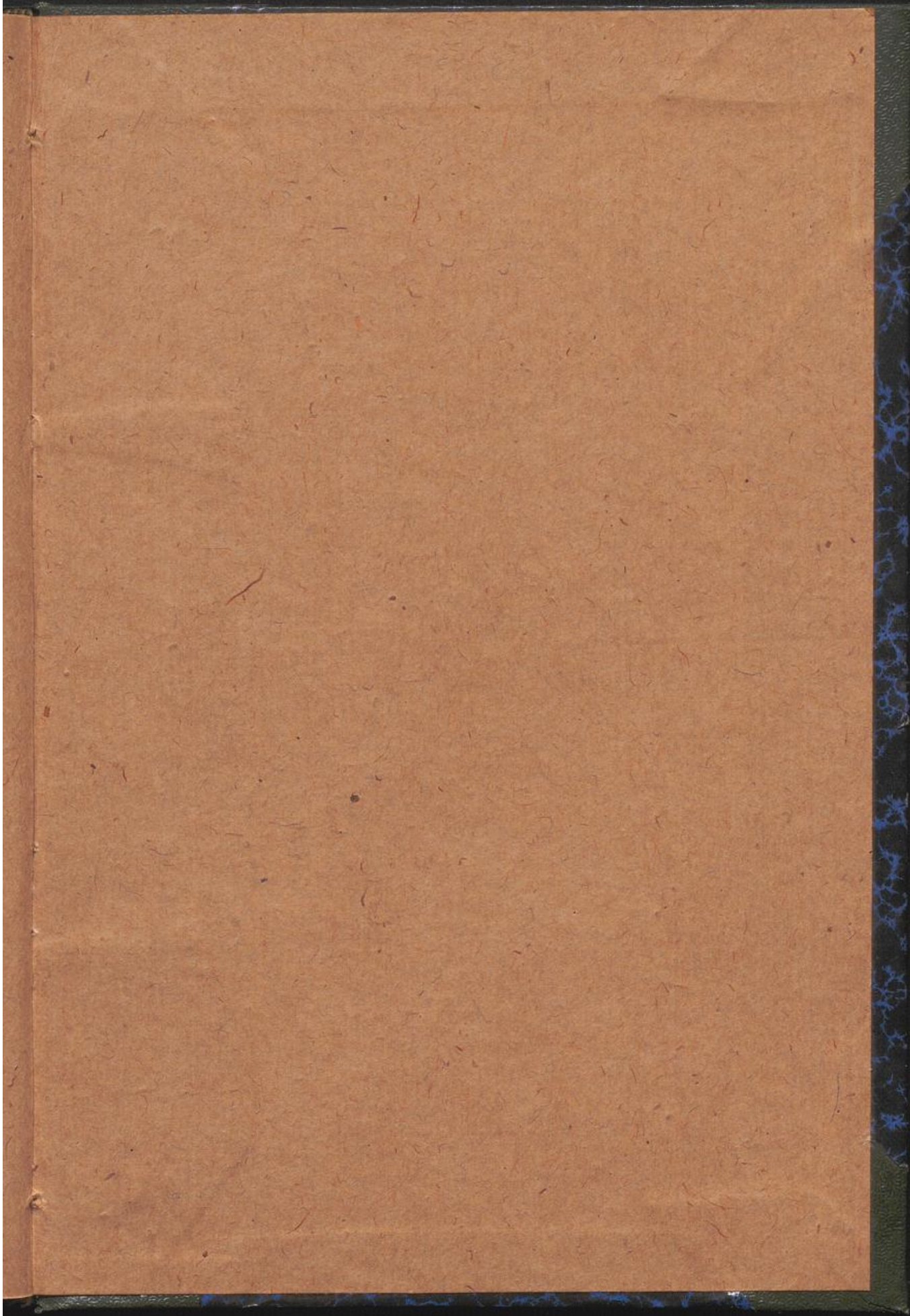
Allen unsern lieben Wohltätern ein recht herzliches Vergelt's Gott, das wir betend auch emporsenden zum Himmel, dem Wohnort des Glückes und ewiger Seligkeit, den der Heiland verließ, um als Mensch uns denselben durch Arbeit und Leiden wieder zu öffnen.

Lichtweiße Flocke aus Himmeln der Gnade geschneit,
Nieder in dunkle, in sündenverfinsterte Zeit,
Stern du der Hoffnung, der Gott aus den Händen geblüht,
Bis alle Herzen im Glanz seiner Gnade erglüht,
Schneie den Schnee deiner Reinheit zum finsternen Tal,
Helle die Nacht aller Sünden noch dieses Mal,
Daß deines Kindes Fühlein finden den Erdenpfad,
Daß wir es einmal noch wissen: Advent, Christkindlein naht.
Und ist es erschienen Maria, o Mutter, so rein,
Dann leg ein mächt'ges Fürwort für unsere Gönner doch ein.

Das alte Jahr möchten wir nicht beschließen, ohne auch allen unsern lieben Abonnenten ein herzliches Vergelt's Gott zu sagen. Wenn der Landmann jahrein, jahraus seinen Acker bestellt, bald pflügt und eggt, gräbt und hackt, sät und jätet und der liebe Gott gibt stets zur rechten Zeit Tau, Regen, Wind und Sonnenschein, so sehen wir die Saaten aufgehen, wachsen und gedeihen. Vergift aber der Landmann dabei, dem Mutterboden auch neue Nährstoffe zuzuführen durch die verschiedenartigen Düngmittel, so werden die Früchte von Jahr zu Jahr spärlicher, mit solchen Düngmitteln möchte ich die Missionsalmosen und Beiträge für die Caritasblüten vergleichen. Wenn der Missionar, die Missionschwester auch unermüdet arbeiten im Weinberge des Herrn, um Seelen für den Himmel zu gewinnen, wenn der liebe Gott auch ihre Arbeiten segnet, so wird der Erfolg ihrer Arbeiten sich steigern oder zurückgehen, wenn die Almosen und Beiträge reichlich fließen oder sich vermindern. Lieber Leser, Du siehst, welche unentbehrliche Arbeit Du dem Missionswerke leistest. Wir wollen uns dankbar erzeigen, durch inniges Gebet für Dich, so hoffen wir, daß Du uns auch im neuen Jahr ein treuer Mitarbeiter bleibst. Wer aber einen neuen Abonnenten meldet, der legt den Missionschwestern vom kostbaren Blut ein recht willkommenes Weihnachtsgeschenk unter den Christbaum. Das Christkindlein selber wird es lohnen!

Zur Beherzigung: So wie der Purpur seinen hohen Wert nicht von der Wolle, sondern von der Farbe hat, in die er ist getaucht worden, ebenso haben auch unsere Werke ihren Wert nicht von sich selbst, sondern vom Blute des Lammes Gottes. (Hl. Franz v. Sales.)





Carita
19

eritasblüten
1933